

Schweizerdeutsche Grammatik

Dass sich Schweizerdeutsch und Hochdeutsch teilweise im Wortschatz und vor allem auch in der Aussprache von Wörtern unterscheiden, ist klar. Schnell einmal wird dabei übersehen, dass die beiden Varietäten auch in ihrer Grammatik Unterschiede aufweisen.

Das Verb

A) Regelmässige vs. unregelmässige Verbformen

- 1) Übersetzen Sie die folgenden Sätze in Ihren Dialekt und geben Sie in Klammern an, um welche Verbform (Infinitiv, Personalform, Partizip I oder II) es sich bei den unterstrichenen Wörtern jeweils handelt. Vergleichen Sie dann, wie die standarddeutschen Verbformen und wie die schweizerdeutschen Verbformen gebildet werden. Was ist gleich, was ist verschieden?

Kommt Kinder, wir können essen. (Verbform: _____)

Gestern haben wir ein Fondue gegessen. (Verbform: _____)

Wegen Stau können wir nicht rechtzeitig in die Ferien fahren. (Verbform: _____)

Remo ist gestern zwei Stunden lang Zug gefahren. (Verbform: _____)

- 2) Übersetzen Sie auch die vier folgenden Sätze. Vergleichen Sie die Bildung der unterstrichenen standarddeutschen Verbformen mit der schweizerdeutschen Übersetzung.

Marco will heute Abend nach Hause kommen. (Verbform: _____)

Sybille dagegen ist gestern Abend schon gekommen. (Verbform: _____)

Sven will dich am Wochenende sehen. (Verbform: _____)

Anna hat dich gestern in der Stadt gesehen. (Verbform: _____)

- 3) Übersetzen Sie auch die vier folgenden Sätze in den Dialekt. Was wird hier deutlich?
(Tipp: Sprechen Sie sich die Sätze laut vor.)

Sandra muss heute wegen Grippe zu Hause bleiben. (Verbform: _____)

Wegen dem schönen Wetter sind wir länger draussen geblieben. (Verbform: _____)

Könntest du mir einen Kuchen backen? (Verbform: _____)

Du hast gestern meinen Lieblingskuchen gebacken. (Verbform: _____)

B) Tempusformen

- 1) Schreiben Sie eine standarddeutsche Kürzestgeschichte im Präteritum (und allenfalls Plusquamperfekt) nach dem folgenden Schema: Anfangssituation (zwei Sätze) / etwas passiert (zwei Sätze) und etwas ist vor der Anfangssituation passiert (ein Satz) / glückliches oder tragisches Ende (zwei Sätze).
- 2) Tauschen Sie Ihre Kürzestgeschichte mit Ihrem Partner und schreiben Sie seinen Text in den Dialekt um.
- 3) Vergleichen Sie zu zweit, was mit den Verben im Präteritum/Plusquamperfekt geschieht, und stellen Sie eine These zum Unterschied zwischen Standard- und Schweizerdeutsch bezüglich der Tempusformen auf.

Das Nomen

Der unten stehende Text ist der Internet-Seite www.wer-weiss-was.de entnommen. Dort werden die Leserinnen und Leser gebeten, ihre Meinung zu Artikeln in einem Blog zu veröffentlichen.

Lesen Sie den Text und schreiben Sie Tim eine Antwort, indem Sie die Ausführungen des *Kleinen Sprachatlas der deutschen Schweiz* zum Diminutiv einflechten (S. 30 und 31: „Das Erscheinungsbild schweizerdeutscher Dialekte“).

Schweizer Sprachkundler gefragt.....

Von: A n o n y m , Frage gestellt am Mo, 20. Mai 2002

Hallo

Die Schweizer trinken nicht aus der Tasse, sie benutzen das Tasseli, essen statt Brötchen und Kipfel Brötli und Gipfeli und wärmen die Milch im Pfannli, s'Chätzli schnurrt auf dem Bettli und s'Hündli bellt im Gärtli wo das Fraueli Blüemli holt. Sie gehen auf dem Wegli oder Strässli zum Hüslü von Freunden und trinken da ein Käffeli (Kaffee) oder ein Bierli und essen Guetzli (Konfekt) oder Bretzeli dazu und hinterlassen Grüessli für gemeinsame Bekannte.

Dies einige meiner neuesten Impressionen aus der Schweiz.....

Warum, zum Kuckuck, ist das Schwyzerdütsch mit Diminutiv“li“ dermassen gepflastert? Meine Bekannte hier in der Schweiz hat keine Erklärung dafür.

Gruss

Tim, wieder mal mit langen, gespitzten Öhrli (Ohren) unterwegs

Quelle: <http://www.wer-weiss-was.de/theme197/article1149130.html> (Zugriffdatum: 25.3.12)

Kommentar

Name (erforderlich)

Mail (erforderlich, wird nicht veröffentlicht)

Website



Das Adjektiv

Eine Eigenschaft der (meisten) Adjektive besteht darin, dass sie gesteigert werden können.

Im Deutschen werden der Komparativ und der Superlativ von einigen einsilbigen Adjektiven mit Umlaut gebildet.

- Mit Stammvokal a: *alt, arg, arm, hart, kalt, krank, lang, nah, scharf, schwach, stark, warm*
- Mit Stammvokal o: *grob, gross, hoch*
- Mit Stammvokal u: *dumm, jung, klug, kurz*

Einige einsilbige Adjektive schwanken.

- Mit Stammvokal a: *bang, blass, glatt, karg, nass, schmal*
- Mit Stammvokal o: *fromm, rot*
- Mit Stammvokal u: *krumm*

Alle anderen Adjektive – auch die einsilbigen –, welche nicht oben angegeben sind, haben keinen Umlaut. Dies gilt vor allem für Adjektive mit dem Stammvokal *au*, z. B. *schlau, blau, genau*. Dies gilt auch für alle mehrsilbigen Adjektive, ausgenommen *gesund*.

(Quelle: Duden – Die Grammatik)

Überprüfen Sie mit den folgenden Adjektiven, wie es sich im Schweizerdeutschen mit dem Umlaut verhält, wenn einsilbige Adjektive gesteigert werden: *braun, lang, spät, laut, rot, faul, schlau*.

Die Syntax (Satzbau)

- 1) Wählen Sie aus den folgenden Sätzen diejenige Satzkonstruktion aus, die für Sie grammatisch korrekt ist.

	<input checked="" type="checkbox"/>
A. Woni es chliises Meitli bin gsii, hani ...	
B. Woni es chliises Meitli gsii bin, hani ...	
C. Woni bin es chliises Meitli gsii, hani ...	
D. Woni bin gsii es chliises Meitli, hani ...	

Erklären Sie, worin sich die vier Varianten unterscheiden.

- 2) Wählen Sie aus den folgenden Sätzen diejenige Satzkonstruktion aus, die für Sie grammatisch korrekt ist.

	<input checked="" type="checkbox"/>
A. Das isch das Buech, woni mim Vatter ha gschänkt.	
B. Das isch das Buech, woni mim Vatter gschänkt ha.	
C. Das isch das Buech, woni ha mim Vatter gschänkt.	
D. Das isch das Buech, woni ha gschänkt mim Vatter.	

Vergleichen Sie Ihre Wahl mit der Wahl von Aufgabe 1). Haben Sie dieselbe Satzkonstruktion (denselben Buchstaben) gewählt? Worin unterscheidet sich die Satzkonstruktion in dieser Aufgabe von derjenigen in Aufgabe 1)?

- 3) Schauen Sie sich die Karte 119 im *Kleinen Sprachatlas der deutschen Schweiz* an, lesen Sie den dazugehörigen Kommentar auf S. 305 und erklären Sie Ihre oben getroffene Wahl.

- 4) Wählen Sie auch aus den folgenden Sätzen diejenige Satzkonstruktion aus, die für Sie grammatisch korrekt ist.

	<input checked="" type="checkbox"/>
A. Är hett ne la gaa.	<input type="checkbox"/>
B. Är hett ne gaa laa.	<input type="checkbox"/>

Erklären Sie, worin sich die zwei Varianten unterscheiden.

Schauen Sie sich die Karte 120 im *Kleinen Sprachatlas der deutschen Schweiz* an, lesen Sie den dazugehörigen Kommentar auf S. 307 und erklären Sie Ihre oben getroffene Wahl.

Hinweise für die Lehrperson

Was ist Grammatik?

Der Begriff *Grammatik* hat verschiedene Bedeutungen und wird demnach auch ganz unterschiedlich verwendet. Mindestens vier Grammatikbegriffe sind zu unterscheiden:

- 1) Die (unbewusste) Kenntnis der Sprecher von den Regelmässigkeiten in ihrer Sprache, so dass die Sprecher korrekte Wörter und Sätze bilden können als auch in der Lage sind, Urteile über die Korrektheit von Sätzen zu fällen (das Grammatikwissen des Muttersprachlers).
- 2) Die aus der natürlichen Sprache abstrahierten Regelmässigkeiten selbst (das grammatische System einer Sprache oder Varietät, „die Grammatik des Deutschen“).
- 3) Das Lehrwerk, in dem die Regelmässigkeiten aufgeschrieben sind („die Dudengrammatik“).
- 4) Verschiedene Modelle (Grammatiken, z. B. Generative Grammatik, Valenzgrammatik) zur Erfassung grammatischer Regelsysteme, wie sie im Sinne von 2) aus einer Sprache abstrahiert werden

Stehen die sprachlichen Ebenen einer Varietät im Fokus, so stellt man die Grammatik (= Lehre vom Wort und vom Satz) der Lexik (= Lehre vom Wortschatz) und der Phonetik/Phonologie (= Lehre der Laute) gegenüber.

Die vier Blätter können als Postenlauf oder in Gruppen mit anschliessender Präsentation bearbeitet werden. Gerade die Aufgaben zur Syntax sind – was die Lektüre des Kommentars angeht – eher schwierig. Herausfordernd sind sicher auch die Aufgaben 3 und 4 zu den Verben.

Auf der Sekundarstufe I bietet sich dieses Kapitel auch an, um im regulären Grammatikunterricht mit der schweizerdeutschen Grammatik einen Vergleich resp. einen Kontrast zur Standardsprache zu schaffen.

Zu den Arbeitsanregungen:

VERB

ad A)

Die Beispiele sind aus dem Zürichdeutschen. Aus diesem Grund sind wahrscheinlich Unterschiede in den Übersetzungen zu erwarten.

ad 1)

Kommt Kinder, wir können essen. (Verbform: **Infinitiv**)

Chömet Chinde, mier chönd ässe.

Gestern haben wir ein Fondue gegessen. (Verbform: **Partizip II**)

Geschter hämer es Fondue ggässe.

Wegen Stau können wir nicht rechtzeitig in die Ferien fahren. (Verbform: **Infinitiv**)

Wägem Stau chömer nöd rächtzitiig id Ferie faare.

Remo ist gestern zwei Stunden lang Zug gefahren.

(Verbform: **Partizip II**)

De Remo isch geschter zwei Stund lang Zug gfaare.

Fazit: Der Infinitiv und das Partizip II dieser Verben unterscheiden sich bei den meisten Verben wie im Standard. Das Partizip II wird wie im Standard mit einem Präfix gebildet. In den schweizerdeutschen Dialekten wird die hochdeutsche Vorsilbe *ge-* des Partizips II zu *g-* reduziert (*gemacht* → *gmacht*), ausser in einzelnen Walliserdialekten (*gimacht*).

(Möglicherweise fällt den Lernenden auch die Apokope der Verb-Endungen im Schweizerdeutschen auf; siehe Glossar *Kleiner Sprachatlas der deutschen Schweiz* S. 348.)

ad 2)

Marco will heute Abend nach Hause kommen.

(Verbform: **Infinitiv**)

De Marco wott hüt Abig hei cho.

Sybille dagegen ist gestern Abend schon gekommen.

(Verbform: **Partizip II**)

Aber d'Sybille isch geschter Abig scho cho.

Sven will dich am Wochenende sehen.

(Verbform: **Infinitiv**)

De Sven wott dich am Wuchenänd gsee.

Anna hat dich gestern in der Stadt gesehen.

(Verbform: **Partizip II**)

D'Anna hät dich geschter i der Stadt gsee.

Fazit: Bei einigen Verben unterscheiden sich im Schweizerdeutschen der Infinitiv und das Partizip II nicht, so z. B. bei *kommen*, *sehen*, *geschehen* und den Modalverben *dürfen*, *können*, *mögen*, *müssen*, *sollen*, *wollen*. Bei den Modalverben ist dies auch im Standard zu beobachten, allerdings dort nur, wenn das Modalverb zusammen mit anderen Infinitiven erscheint (sog. Ersatzinfinitiv: *gehen können* [statt *gehen gekonnt*]).

ad 3)

Weil die Übersetzungen aus dem Zürichdeutschen stammen, sind je nachdem bei den schweizerdeutschen Verbformen zu *geblieben* oder *gebacken* abweichende Formen zu erwarten: *plobe* / *pacheti*).

Sandra muss heute wegen Grippe zu Hause bleiben.

(Verbform: **Infinitiv**)

D'Sandra muess hüt wäge Grippe dehei blibe.

Wegen dem schönen Wetter sind wir länger draussen geblieben.

(Verbform: **Partizip II**)

Wägem schöne Wätter simer länger dusse plibe.

Könnst du mir einen Kuchen backen?

(Verbform: **Infinitiv**)

Chöntisch du mier en Chueche bache?

Du hast gestern meinen Lieblingskuchen gebacken.

(Verbform: **Partizip II**)

Du häsch mer geschter min Lieblingschueche pache.

Fazit: Bei einigen Verben unterscheiden sich der Infinitiv und das Partizip nur geringfügig, indem der Anlaut verstärkt wird, da vor einer Fortis (*p, t, gg*) das Präfix *g-* wegfällt (*getrunken* → *trunke*). Vor einer Lenis (*b, d, g*) entfällt das Präfix *g-* in gewissen Dialekten, während es sich in anderen an die Lenis angleicht und zusammen mit ihr eine Fortis bildet (*geblieben* → *plibel/plube* *gegangen* → *ggange*). Eine Ausnahme bilden hier einzelne Walliserdialekte.

ad B)

Eine Eigentümlichkeit des Schweizerdeutschen besteht in der Reduktion der grammatischen Zeiten auf die zwei Ausprägungen Präsens (*ich mache*) und Perfekt (*ich ha gmacht*), die heute um ein aus dem Hochdeutschen entlehntes Futur (*ich würde mache*) und das Doppelperfekt (*ich ha gmacht gha*) ergänzt werden.

NOMEN

Die folgenden Spottverse können als Einstieg verwendet werden:

- „*Das Schwarzbubenland ist dort, wo d Chingli no Hängli u Gringli hei*“ (sagt man in Basel über das Schwarzbubenland [Bezirke Dorneck / Thierstein (SO)])
- „*Z hingerscht hinge im Gängli hinge het s Hüngli s Chingli is Hängli bisse!*“
[*Zuhinderst hinten im Korridor hat der Hund das Kindlein ins Händlein gebissen.*]
(sagt man in BS (alt-)Baselbiet über die Region Laufental-Thierstein)

Neben dem Diminutiv geht es bei diesem Spottvers natürlich auch um die sprachlich auffällige Velarisierung, die im Schwarzbubenland vorkommt (Velarisierung = lautliche Veränderung, bei welcher der Artikulationsort von Konsonanten und Vokalen in Richtung des hinteren weichen Gaumens verschoben wird, z. B. *Ching* (vs. *Chind*), *hinge* (vs. *hinde*), *olt* (vs. *alt*)).

Auf der folgenden Seite findet sich ein Artikel über die Spracheinstellung eines Deutschen hinsichtlich der häufigen Diminutive im Schweizerdeutschen. Der Artikel kann gemeinsam mit den Lernenden als Hinführung zum Thema, als Weiterführung oder als Hintergrundinformation für die Lehrperson verwendet werden.

Herzige Wörtli – große Wirkung oder das Schweizer Diminutiv

1. August 2008 (in *Satire, Literatur, Meinung und Gesellschaft*)

Bern, die Hauptstadt der kleinen westlichen Alpenrepublik, beherbergt jetzt genau 128 345 Einwohnerinnen und Einwohner, melden die Statistiker in ihrem Kurzbericht vom Juli 2008. 27.255 Personen stammen aus dem Ausland. Dazu vermerkt der Bericht trocken: „Eine eindruckliche Entwicklung als Einwandererland hat Deutschland erlebt: Den 2.032 im Jahr 1997 ermittelten deutschen Staatsangehörigen stehen Ende 2007 5.304 gegenüber. Ihr Bestand – gemessen an der gesamten ausländischen Bevölkerung – hat sich somit von 8,1 auf 19,5 Prozent erhöht.“

Peter Maibach – Kommen die Deutschen wirklich, wie die Medien behaupten? Mit der Zuwanderung nach Bern wird sich Deutschland wohl kaum entvölkern. Aber diese Zahlenpurzelei bietet mir Gelegenheit, über groß und klein nachzudenken, natürlich in meiner bevorzugten Sparte, dem Schweizerdeutschen.

Putzige Wörtchen, „herzige Wörtli“ in der schweizerischen Alltagssprache, finden Deutschsprachige niedlich und verirren sich prompt im riskanten Labyrinth helvetischen Verkleinerungsfimmels.

Im Kauderwelsch, das Erwachsene auf Kinder anwenden, sind Verkleinerungsformen noch einigermaßen nachvollziehbar. Das Schweizerdeutsche geht da salopp vor: Ist etwas klein, wird die Silbe „-li“ an das Wort angehängt – aus den Händen werden Händli, die bei jeder sich bietenden Gelegenheit zu waschen sind, genau so wie die Häärli, die Füessli und so weiter, einfach alles was ein Mutterherz beschwingt zur immer bereiten Seife greifen lässt.

Auch in der ersten Klasse bei Fräulein Bigler blieb vorderhand noch alles klein. Wir ABC-Schützen waren Kamerädli, saßen zu zweit an einem Püttli und lernten für das Leben, nicht für die Schule. Vorsicht: Ein Schueli ist nicht eine kleine Schule oder ein zu kurz geratener Schüler, sondern die umgangssprachliche Abkürzung für die Schultasche; oder Schulranzen. Ein Ranzen übrigens bezeichnet in der Deutschschweiz definitiv nichts anderes als einen dicken Bauch. Es ist politisch unkorrekt, Personen auf ihren Ranzen hin anzusprechen. Dicke Schweizerinnen und Schweizer sind „fest“. Das tönt netter und alle wissen, was gemeint ist. Hinten durch (oder wie man in Deutschland sagt: „hinten herum“) lässt sich natürlich prächtig lautmalerisch ablästern, was einer für einen „feissen Ranzen“ habe.

Aber wir wollten eigentlich bei den „herzigen Wörtli“ bleiben. Auch die machen mit dem Älterwerden Veränderungen durch. Seltsamerweise bestehen die Verkleinerungsformen nach Abschluss der Kindheit weiter: In der schweizerdeutschen Erwachsensprache erhalten manche Wörter im Diminutiv zusätzlich zur eigentlichen Bedeutung eine Wertung aufgepfropft.

Wenn ein Töff – so bezeichnen wir hierzulande Motorräder – zum Töffli wird, ist dies eine nachvollziehbare kleinere Fahrzeugkategorie. Das Autöli hingegen übernimmt bereits verschiedene Schattierungen, etwa als anerkennende Untertreibung für einen Luxussschlitten, wird zum geliebten schnuckeligen Vehikel oder ist ein Billigfahrzeug oder ein Spielzeugauto.

Bedeutungsverschiebungen treiben den hochdeutsch Sprechenden noch tiefer in die Gänge des Labyrinth. Wer Heftli sagt, spricht möglicherweise von einem kleinen Heft. In den meisten Fällen wird er eine Boulevard-Illustrierte meinen. Non olet, aber das Hüsli ist nicht ein bescheidenes Domizil, sondern die Toilette. Damit erklärt sich eigentlich der Ausdruck „aufs Hüsli gehen“ wie von selbst. In beruflichem Umfeld empfehle ich eher den Gang zur Toilette. Und wenn Sie helvetischen Wortspaßvögeln ein kleines Duell liefern wollen, fragen Sie nach der Keramikabteilung.

Das Sprachgefühl für das treffende Diminutiv wächst mit der Erfahrung. Wenn Sie nicht sicher sind, lassen Sie es lieber bleiben. Tabu für Ungeübte sich: Chefli, Froueli, Deppli, Schwyzerli – ich versichere Ihnen, falsch angehängte „-lis“ tönen für empfindliche Schweizer Ohren scheußlich und können zu unerwünschten Risiken und ewiger gesellschaftlicher Ächtung führen.

Gewusst wie, sende ich allen 5.304 Deutschen in Bern und allen anderen ein liebes Grüessli.

Quelle: <http://newsbattery.blogspot.de/2008/08/01/herzige-woertli-grosse-wirkung-oder-das-schweizer-diminutiv/> (1.5.13)

ADJEKTIV

Achtung: In einigen Grammatiken werden Farbadjektive als unsteigerbar deklariert!

	Zürichdeutsch	Luzerndeutsch	Baseldeutsch
<i>braun</i>	<i>brun – brüner – am brünschte</i>	<i>bruun – brüüner – am brüünschte</i>	<i>bruun – brüüner – am brüünschte (oder älter mit Entrundung: brüner – am brünschte)</i>
<i>lang</i>	<i>lang – lenger – am lengschte</i>	<i>lang – lenger – am lengschte</i>	<i>lang – länger – am längschte</i>
<i>spät</i>	<i>spaat – spööter – am spöötschte</i>	<i>spoot – spööter – am spöötschte</i>	<i>spoot – speeter – am speetschte</i>
<i>laut</i>	<i>lut – lüüter – am lüütschte</i>	<i>luut – lüüter – am lüütschte</i>	<i>lut – lytter – am lytschte</i>
<i>rot</i>	<i>rot – rööter – am röö(i)schte</i>	<i>rot – rööter – am röö(i)schte</i>	<i>root – reeter – am reetschte</i>
<i>faul</i>	<i>fuul – füüler – am füülschte</i>	<i>fuul – füüler – am füülschte</i>	<i>fuul – fyylter – am fyyltschte</i>
<i>schlau</i>	<i>schlau – schlöier – am schlöischte</i>	<i>schlau – schlauer/schlööier – am schlauschte/schlööischte</i>	<i>schlau – schlöier – am schlöischte (oder älter mit Entrundung: schleier – am schleischte)</i>

Fazit: Fast alle einsilbigen Adjektive weisen bei der Steigerung einen Umlaut auf, im Gegensatz zum Standard auch die Adjektive mit dem Stammvokal *-au*.

SYNTAX

Der Fokus liegt auf den Verbstellungsregeln des Schweizerdeutschen, die sich teilweise vom Hochdeutschen unterscheiden. Solche Abwandlungen finden sich vor allem im westlichen und südwestlichen Schweizerdeutschen.

Als Ergänzung zu diesen grossräumigen Varianten innerhalb der schweizerdeutschen Dialekte kann im Anschluss das Kapitel III.V. „Das Chochischästli-Orakel“ bearbeitet werden, wo es um die kleinräumigen Unterschiede geht.

ad 1) und 2)

Zu erwarten ist, dass die gleiche Variante angekreuzt wird; die Konstruktion (Stellung von Hilfsverb und Partizip im Nebensatz) wird nicht beeinflusst vom unterschiedlichen Hilfsverb (*sein* oder *haben*).

Möglicher Anschluss:

Die Klasse generiert in Kleingruppen Sätze nach diesen Schemata und führt entweder im Schulhaus oder in der näheren Umgebung eine kleine Umfrage durch. Dabei ist es wichtig, dass die Befragten jeweils ihre Herkunft angeben. Die Resultate werden in der Klasse ausgewertet und mit den beiden oben erwähnten Karten verglichen.